

Das Wissen der Schlangen

Die Küsten-Irular des nordöstlichen Tamil Nadu

Ulrike Niklas

Über die tamilische Stammesgruppe der Irular ist bereits relativ viel geschrieben worden. Insbesondere Kamil Zvelebil hat sich mit der Sprache dieses Stammes befasst und gibt auch eine kurze Übersicht über die Lebensweise und Kultur. Was jedoch von Edgar Thurston (1855-1935) nur kurz angedeutet und von späteren Forschern fast völlig übersehen wird ist, dass es sich bei den Irular in der Tat um zwei verschiedene Stammesgruppen handelt: die Berg-Irular (auch *malaivaci* genannt) der Nilgiris, und die Küsten-Irular (auch *kattuvaci* genannt), die hauptsächlich in der Gegend von Chengleput im nordöstlichen Tamil Nadu angesiedelt sind. Ethnographische und ethnolinguistische Literatur macht zumeist keinen deutlichen Unterschied zwischen diesen beiden Gruppen.

Meine Interviews mit den Küsten-Irular, die ich während eines von der National University of Singapore finanzierten Feldforschungsaufenthaltes durchführte, zeigten, dass sie sich selbst sehr entschieden von den Berg-Irular differenzieren. So bekräftigten sie zum Beispiel immer wieder, dass ihre Muttersprache Tamil sei, wenn sie dieses auch mit einer speziellen – musikalischeren – Intonation sprächen. Die Berg-Irular hingegen haben eine eigene Sprache – die (von Zvelebil beschriebene) Irular-Sprache, welche auch zur dravidischen Sprachfamilie gehört und mit dem Tamil recht eng verwandt ist.

Ich muss diesen Anspruch einer unterschiedlichen Identität der Küsten-Irular momentan ohne weiteren Kommentar hinnehmen, da ich bisher nicht mit den Berg-Irular gearbeitet habe und daher deren Sichtweise nicht kenne.

Gruppen von Küsten-Irular sind seit geraumer Zeit sehr aktiv in Bewegungen, die für bessere Schulbildung und bessere Lebensbedingungen für indische Stammesgesellschaften kämpfen. Insbesondere existieren mehrere Kooperativen und NGOs (Nicht-Regierungs-Organisationen),

die sich darum bemühen, traditionelles Stammes-Wissen modernen Bedürfnissen anzupassen und es so in Einkommensquellen umzuwandeln. Dadurch soll es den Stämmen ermöglicht werden, ihre ökonomische Situation zu verbessern, ohne ihre eigene Identität aufzugeben und eine Integration in die (zumeist untersten sozialen Schichten der) Hindu-Gesellschaft vollziehen zu müssen.

Irular und die Schlangen

Eine solche Kooperative ist z.B. die *Irular-Snake-Catchers Cooperative Society*, die ihren Sitz in der *Madras Crocodiles' Farm* hat, an der Strasse von Chennai nach Mahabalipuram. Diese Kooperative war ursprünglich, in den 1970er Jahren von dem amerikanischen Herpetologen Romulus Whitaker gegründet worden, als ein Schritt in seinem Engagement für den Erhalt gefährdeter Reptilien in Indien. Inzwischen ist die Kooperative in Irular-Hand.

Die traditionelle Fertigkeit dieses Stammes im Fangen von hochgiftigen Schlangen wird jetzt benutzt, um Gengifte gegen Schlangenbisse herzustellen. Die auf diese Produkte spezialisierten, großen pharmazeutischen Unternehmen in Indien (z.B. das bekannte *Haffkine Institute* in Mumbai,

oder das in allen indischen Metropolen ansässige *Serum Institute of India*) kaufen das in der Kooperative hergestellte, pulverisierte Schlangengift, mit dessen Hilfe sodann das Gegenmittel hergestellt wird. Die Kooperative vergibt, je nach Bedarf, Aufträge an ihre Mitglieder zum Fang bestimmter Schlangengattungen. Dabei werden hier nur die so genannten „Großen 4“ berücksichtigt (Cobra, Krait, Russell's Viper und Saw Scaled Viper), welche für die meisten in Indien auftretenden Schlangenbisse verantwortlich sind, und für welche ein polyvalentes Serum hergestellt werden kann. Die Schlangenfänger werden je nach Fang bezahlt, den sie in der Kooperative abliefern. Dort werden die Schlangen in kühlenden Tontöpfen gehalten, einmal pro Woche „gemolken“ – ein Ausdruck für das Entnehmen des Giftes, indem die Schlange veranlasst wird, in ein über ein Glas gespanntes Tuch zu beißen – und nach 3-4 Wochen werden die Tiere wieder in ihrem ursprünglichen Lebensraum ausgesetzt. So ist dieses Verfahren nicht nur gewinnbringend für die Irular, sondern auch ökologisch unbedenklich.

Eine andere erfolgreiche Irular-Institution ist die *Irular Tribal Women's Welfare Society* (ITWWS), eine Nichtregierungsorganisation in Irular-Hand,

die jedoch inzwischen international unterstützt wird. Diese Institution stützt sich auf die traditionelle Kenntnis in der Verwendung von Kräutern für Medizin und Kosmetika.

Auf einem großen Terrain in der ursprünglichen Heimat der Küsten-Irular, zwischen den Hügeln der Chengleput-Gegend, betreibt diese NRO nicht nur eigene Pflanzungen, sondern auch die gesamte (manuelle) Herstellung von Kräuter-Medizinen und Kosmetika. Eine Irular-Arzt Station, eine große und gut dokumentierte Samenbank einheimischer Pflanzen, und ein Forschungszentrum zur Irular-Kultur samt kleiner Bibliothek ergänzen das Unternehmen. Die NRO hat inzwischen großen Erfolg. Sie unterhält nicht nur Verkaufsstände in mehreren Touristenzentren im Tamilnadu, sie hat darüber hinaus eine informative Webseite und bildet langsam ein Kundennetz auch außerhalb Indiens aus.

Religion

Die heutige Irular-Religion hat meines Erachtens drei unterschiedliche Schichten, welche geradezu symbolisch verstanden werden können als Ausdruck der Identitätskrise, in der sich Stammesgesellschaften im heutigen Indien befinden und aus der sie sich aktiv zu befreien versuchen.

(1) Nahe dem Haupteingang der ITWWS ist ein so genannter „Sonnenstein“ aufgerichtet, der die Stammes-Identität in einfachen, klaren Worten definiert:

„Stammesgesellschaften in Indien, wie überall in der Welt, haben eine besondere Art, mit der Natur zu leben und eine spezifische Kultur. Stammesgesellschaften gehören keiner Religionsgemeinschaft an. Sie haben ihr eigenes Glaubenssystem und eigene Rituale. Sie verehren die Natur, insbesondere die Sonne und die Erde. ... Sie glauben, dass die Erde ihre Mutter sei und die Sonne [die in indischen Spra-

chen und Vorstellungen als männlich gilt,] ihr Vater. Vor jeder Handlung, wie etwa Jagen und Sammeln, verehren sie Sonne und Erde. ...“.

Dies ist unter anderem als eine deutliche Absage an den „Hinduismus“ zu verstehen. Auch in Interviews mit Irular-Führern wurde deutlich, dass der Stamm sich nicht mit den Hindus identifiziert. Dies ist allerdings eine etwas kontroverse Angelegenheit, wenn man den dörflichen Alltag in Betracht zieht: die von den Stammesführern dargestellten Idealvorstellungen von einer eigenen Identität laufen dem Interesse der Individuen, das auf Adaptation in den Dörfern, in denen sie leben, zielt, zuweilen entgegen.

(2) Die Verehrung der Göttin „Kanniyamman“ („Die Würdige“) spielt offenbar eine große Rolle in der Irular-Religion. Das Fest dieser Göttin, welches am gleichen Tag wie das hinduistische „Maci-Makam“ gefeiert wird (was oft zu dem Missverständnis führt, die Irular feierten das Hindu-Fest in großem Stil mit), ist das größte Fest im Jahreskreislauf dieses Stammes. Gefeiert wird es am Strand von Mahabalipuram und hat seinen Höhepunkt im Moment des Sonnenaufgangs. Zu diesem Zeitpunkt soll die Göttin, die – der Legende zufolge – ihr Volk einige Wochen vorher hat verlassen müssen, übers Meer zurückkehren.

Auch hier herrschen Widerspruch und einige Konfusion zwischen der Darstellung, die die Stammesführer geben und derjenigen der gewöhnlichen Verehrer der Göttin. Letztere verstehen „Kanniyamman“ als eine der sieben „Kannimar“ („Jungfrauen“), einer Gruppe von Göttinnen, die im dörflichen Hinduismus, und ganz besonders von den Hindu-Fischern in der größeren Gegend um Mahabalipuram herum, verehrt werden. Die Irular-Führer verneinen jegliche Verbindung zwischen „Kanniyamman“ und den „Kanni-

mar“, unter anderem mit dem Hinweis auf die völlig unterschiedliche Bedeutung der beiden Namen und die Tatsache, dass „Kanniyamman“ keine Jungfrau sei, sondern eine verheiratete Göttin.

Es sieht so aus, als ob die Führer hier wiederum großen Wert auf die Betonung der eigenen Identität des Stammes legen, während die Individuen eher an dörflicher Integration interessiert sind, und diese auch über das Medium Religion zu erreichen versuchen.

(3) In der Tat findet man in Irular-Straßen in gemischten Dörfern, oder in Irular-Siedlungen, die Hindu-Dörfern angegliedert sind, zahlreiche kleine Tempel und Schreine von Hindu-Dorfgöttern, wie etwa Pillaiyar, Mariyamman oder Murukan. Dies ist das deutlichste Zeichen des Versuches eines Integrationsprozesses. Es ist einfacher, in den Dörfern zu leben, wenn man als Hindu angesehen wird.

Während meiner Feldforschungen über die Küsten-Irular habe ich neben den beiden oben erwähnten Institutionen einige Dörfer besucht, in oder bei denen Irular-Gruppen siedeln. Insbesondere zwei Dörfer möchte ich hier kurz beschreiben, da die Situationen der Stammesangehörigen sich dort sehr unterschiedlich darstellen.

Dorf 1

Bei diesem Dorf handelt es sich um eine separate Siedlung für die Stammesbevölkerung, die in einigem Abstand zum eigentlichen Dorf liegt, ähnlich wie es bei Dalit-Siedlungen der Fall ist. Um Missverständnissen jedoch sofort vorzubeugen, ist hier zu bemerken, dass die Irular nicht als „unberührbar“ angesehen werden.

Zum Zeitpunkt meines Besuches waren die Stammesangehörigen gerade dabei, einen kleinen Tempel für eine Hindu-Gottheit zu bauen.

Viele der Irular in diesem Dorf sind der ITWWS angeschlossen, welche – wenn man querfeldein geht und nicht der Straße folgt – nur wenige Kilometer entfernt liegt. Die gesamte Siedlung schien mir sehr stark unter dem Einfluss des Leiters der ITWWS zu stehen, der, selbst ein Irular, die Chance zu mittlerer Schulbildung erhielt und sich danach entschloss, seinem Stamm mit Rat und Tat zur Seite zu stehen. Er genießt die Verehrung und den Respekt der gesamten Siedlung und wird auch hier als Leiter und Führer angesehen. Leider war niemand in der Siedlung bereit, ohne die ausdrückliche Einwilligung des Leiters irgendeine Auskünfte zu geben, und so war es mir zunächst unmöglich, hier Interviews zu führen.

Doch ergab sich eines abends eine unerwartete Chance, als ich zusammen mit meinem indischen Assistenten eine kleine Gruppe von Irular von der ITWWS nach Hause in ihr Dorf fuhr. Zum Dank für die Fahrt lud man uns ein, auf dem Versammlungsplatz des Dorfes zu sitzen – eine aus Backsteinen und Zement aufgemauerte, leicht erhöhte Plattform, die groß genug war, annähernd der gesamten Siedlung Platz zu bieten – und man bewirtete uns mit Kaffee, Tee und Snacks.

Nach und nach versammelte sich die gesamte Siedlung um uns herum, und ein Abend mit improvisiertem Singen, Tanzen und Theaterspielen begann und dauerte bis spät in die Nacht. Da weder mein Assistent noch ich mit einer solchen Entwicklung gerechnet hatten, hatten wir keinerlei Dokumentationsgerät (Kamera, Videokamera, Audio-Aufnahmegerät) dabei, sodass diese denkwürdige Nacht nur in unserer Erinnerung weiterlebt.

Was im Laufe dieser improvisierten Vorführungen deutlich wurde, war, dass die Irular dieser Siedlung in der ITWWS eine gründliche Schulung erfahren hatten. Auf der Oberfläche war es in dieser Schulung offenbar um Anti-Alkoholismus, Hygiene

und ähnliche Themen mit Bezug auf eine bessere Lebensführung gegangen. Auf einer tieferen Ebene jedoch waren die Themen offenbar Irular- und allgemein-indische Stammesidentität, entlang den modernisierten Linien, die von gebildeten Stammes-Aktivisten gezogen waren, in dem Versuch, eine gemeinsame, und somit stärkere, Identität für indische Stammesgruppen auszubilden, die sodann mit einer gemeinsamen politischen Stimme ihre Forderungen stellen würden.

Diese gemeinsame Identität baut hauptsächlich auf ökologische Fragen auf, sowie auf den Schutz der Biodiversität in Indien. Die Irular, zusammen mit anderen Stammesgesellschaften, sehen sich selbst als die „Wächter und Hüter der Natur“. Eine oft wiederholte Aussage war, dass, solange die Stammesgruppen in den Wäldern lebten, die Wälder sich gut entwickelten und gesund waren, weil Stammesbevölkerungen mit der Natur umzugehen wussten, mit und von ihr leben, ohne sie jedoch auszubeuten. Die Zerstörung der Wälder und somit auch eine Reduzierung der Biodiversität habe eingesetzt, nachdem die Stammesgruppen aus den Wäldern, ihrem traditionellen Lebensraum, vertrieben waren. Konsequenterweise ist eine der Forderungen, die indische Stammesgruppen heute stellen, dass sie wieder die Erlaubnis erhalten, die Wälder und deren Produkte nach ihrer eigenen Tradition und Lebensweise zu nutzen.

Eine weitere Forderung zeigt, dass die Stammesbevölkerungen sich durchaus modernen ökonomischen Denkweisen anpassen können. Eine häufig gehörte Forderung war die nach Beteiligung an den Gewinnen der internationalen Pharma-Industrie.

Viele moderne Medizinien, so wird argumentiert, gehen auf ursprünglich traditionelles Stammeswissen um Heilkräuter zurück. Forscher beobachteten und dokumentierten, welche Pflanzen auf welche Weise gegen welche Krankheiten angewendet wurden.

Später wurden dann durch die Pharma-Industrie die wirksamen Bestandteile der Pflanzen synthetisch erzeugt und gewinnbringend vermarktet – so die vereinfachte Version der Geschichte, nach welcher ohne das traditionelle Stammeswissen zahlreiche moderne Medizinien nicht existieren würden.

Offenbar wird Folklore von Institutionen wie der ITWWS effektiv genutzt, um Bildungsinhalte unter den Irular zu verbreiten. Eines der wichtigsten Charakteristika von Folklore ist, dass sie nicht stagniert, sondern mit der Zeit geht und sich Veränderungen anpassen kann. So können Volkslieder benutzt werden, um neue Inhalte zu verbreiten, in einer Sprache und Form, die jeder versteht und mit der sich jeder identifizieren kann. Lieder, mit ihren Rhythmen und Reimen sind leicht zu behalten und können ohne Weiteres als Elemente der eigenen Kultur anerkannt werden.

Die improvisierten Theater-Skette, die wir in der erwähnten Nacht in der Irular-Siedlung zu sehen bekamen, zeugten von dem tiefen Eindruck, den diese Art der Bildungsarbeit hinterlassen hatte.

Dorf 2

Das zweite Dorf unterscheidet sich insbesondere in zwei wichtigen Details vom ersten. Zunächst liegt es in einer Gegend, die nicht zum direkten Einflussgebiet der ITWWS gehört und wo somit nicht mit einer Beeinflussung durch diese NGO zu rechnen war. Weiterhin wohnen hier die Irular nicht in einer separaten Siedlung, sondern in direkter Nachbarschaft mit den anderen Dörflern, durch das ganze Dorf verteilt. Die Beziehungen zwischen den verschiedenen Gruppen schienen äußerst gut zu sein.

Zum Zeitpunkt meines Besuches war der Irular-Leiter dieses Dorfes gerade nicht zuhause. So unterhielt ich mich mit seiner Frau und bekam auf diese Weise neben der erfragten In-

formation auch einen unmittelbaren Eindruck von der Gleichberechtigung und großen Entscheidungsfreiheit und -freudigkeit, die die Stammesfrauen – oft im Gegensatz zu Frauen aus anderen Bevölkerungsschichten – genießen und ausleben können. Irular-Frauen nehmen teil an allen wichtigen Entscheidungen des Stammes. Normalerweise begleiten sie ihre Männer auch bei der Jagd und bei anderen Aktivitäten.

Meine Gesprächspartnerin zeigte mir das Dorf, nahm mich mit in den nahe gelegenen Wald – den Jagdgrund der Irular – und beantwortete mit mir ungewohnter Offenheit alle meine Fragen. Schließlich schlug sie vor, dass ich an einem anderen Tag zu-

rückkommen solle, um auch noch einmal mit ihrem Mann und mit anderen älteren Mitgliedern der Gemeinschaft zu sprechen, die mir vielleicht mehr Information zu Fragen der Irular-Religion und zum Schlangenfang geben könnten.

Ich war äußerst erstaunt, als ich sah, mit welcher Selbstverständlichkeit sie den Bungalow eines reichen nicht-Irular Dörflers betrat, um die Telefonnummer des Hauses zu erfragen, so dass ich vor meinem nächsten Besuch dort anrufen und sie und ihren Mann kontaktieren könne.

Ihr Selbstvertrauen und die Akzeptanz, auf die sie augenscheinlich traf, waren für mich deutliche Zeichen für

die guten Beziehungen zwischen Irular- und nicht-Irular Bevölkerungen dieses Dorfes.

Stämme und Kasten

Die Irular werden offenbar nicht unter die Kategorie der „Unberührbaren“ gezählt – obwohl sie ihren traditionellen Essgewohnheiten nach darunter gezählt werden müssten, wenn man das Modell brahmanischer Vorstellungen von ritueller Reinheit und Unreinheit zu Grunde legt. Irular sind Nicht-Vegetarier, die alles essen, was sie jagen können: wilde Kaninchen, andere Waldtiere, sogar Ratten; lediglich Schlangen essen sie – entgegen der volkstümlichen Annahme – nicht, obwohl sie Experten im Schlangenfang sind. Doch hat diese Fertigkeit in der Irular-Kultur immer nur ökonomischen Zwecken gedient – früher wurden die Schlangenhäute verkauft, heute fängt man Schlangen für die oben erwähnte Kooperative zur Herstellung von Antiserum.

Diskussionen mit Verehrern der Göttin Kanniyamma, die zum jährlichen Fest nach Mahabalipuram gekommen waren, zeigten zu meinem Erstaunen, dass die Irular selbst in gewisser Weise „kastenbewusst“ sind. Die durch das Ritual geheiligten Speisen (auch *prasadam* genannt) teilen sie gerne mit Kasten-Hindus aus Mahabalipuram, weigern sich aber, die dortigen Dalits mit einzubeziehen – möglicherweise aus Furcht, durch Kontakt selbst in die Kategorie der Unberührbaren eingereiht zu werden.

Dies Verhalten scheint auf der politischen Ebene eine Verbindung von Dalits und Stammesbevölkerung auszuschließen, die doch, bei Verständigung und vereintem Vorgehen, für beide Gruppen von „Benachteiligten der indischen Gesellschaft“ große Vorteile bringen könnte.

Zur Autorin

Ulrike Niklas ist Professorin für Indologie an der Universität Köln

